

Ergebnisse Quentins ab, anerkannte aber meistens die grundsätzliche Berechtigung dieser Methode⁴¹). Ich sehe die Bedeutung Quentins darin, daß er zum ersten Mal eine der niederen Textkritik eigentümliche Methode angewandt hat, die sie von der höheren prinzipiell unabhängig macht und ohne ihre Hilfe — wenn die Überlieferungsverhältnisse günstig liegen — die Abhängigkeitsverhältnisse einer hsl. Überlieferung bis zum Archetyp darstellen kann. Es handelt sich um ein ausschließlich statistisches Verfahren. Quentin umgeht damit das oben dargestellte Hauptproblem der bisherigen Methode, die auf Korruptelenvergleich beruht, indem er gewissermaßen noch eine Ebene tiefer ansetzt: er befaßt sich zunächst nur mit dem Vergleich von Textvarianten; die Frage nach dem Original, dem richtigen oder falschen Text, ist beiseite gestellt.

Mit „Variante“ ist ein allgemeiner Begriff eingeführt, der die Spezifizierungen „richtige“ und „echte Lesart“, „Korruptele“ und „Fehler“ subsumiert. Insbesondere dürfen die Begriffe „Variante“ und „Fehler“ nicht verwechselt werden⁴²). Eine Variante ist jede Text-

de l'Université de Bruxelles 36 (1930/31) S. 466—485. Darin nicht genannt: D. J. Chapman, The families of Vulgata mss. in the Pentateuch, *Revue Bénédictine* 37 (1925) S. 5—46. — Für die Zeit von 1926 bis 1936 s. den Literaturbericht von F. Peeters, La technique de l'édition, *L'Antiquité classique* 6 (1937) S. 319—356, bes. S. 339 ff. — Für die jüngste Zeit vgl. man Marichal (wie Anm. 31). — Es ist auffällig, daß diese Auseinandersetzungen — das gilt auch für die um das „Paradox Bédiers“ — im deutschen Sprachraum recht wenig beachtet wurden, woran die geradezu kanonische Geltung der sicher exzellenten „Textkritik“ von P. Maas — der z. B. auch in der 3. Auflage (1957) Quentin mit keinem Wort erwähnt — nicht unschuldig sein mag. Man sollte nicht verkennen, daß Maas' auch theoretisch nicht ganz einwandfreie Klärung des Sachverhalts nicht das letzte Wort zur praktischen Methodik seiner Erforschung darzustellen braucht. Soweit sich deutsche Literatur mit den genannten wissenschaftlichen Diskussionen — im wesentlichen nur referierend — befaßt, stammt sie von philologischer Seite: vgl. Walberg (wie Anm. 15), Niewöhner (wie Anm. 20), Seiffert (wie Anm. 21). — Von historischer Seite stellt Bruno Meyer, *Zur Edition historischer Texte*, *Schweizerische Zs. für Geschichte* 1 (1951) S. 177—200, hier S. 177 f. Anm. 1 und S. 186 im allgemeinen das Defizit im Theoretischen und Methodischen fest, geht selbst aber nur sehr flüchtig auf den Komplex ein (S. 189 f. Anm. 21 und S. 201 Anm. 34). — Vgl. auch Dahlmann — Waitz, *Quellenkunde der deutschen Geschichte* 1, hg. von H. Heimpel und H. Geuss (1969), Abschnitt 24: *Quellenkunde nach philologisch-historischer Methode*.

⁴¹) Vgl. die in der vorigen Anm. genannte Literatur. — Ich gebe unten (Anm. 46) einen sehr knappen Abriss dieser sehr häufig referierten Methode, auf deutsch ausführlicher dargestellt bei Walberg (wie Anm. 15).

⁴²) Die genaue Unterscheidung dieser Begriffe ist auch für Editoren nicht immer selbstverständlich, vgl. Anm. 53.